

PREDIGT ZUM GOLDENEN PRIESTERJUBILÄUM VON P. PRIOR ADALBERT SEIPOLT, ABTEI METTEN

Jer 1, 4-9 ▪ 2 Kor 4, 1-2.5-7 ▪ Joh 15, 9-17

„Aus is, aus is!“ so jammert der deprimierte Abt Coelestin in einer der zahlreichen Geschichten unseres Jubilars. Wir schreiben das Jahr 1803. Die Säkularisation hatte sein Lebenswerk, ja eine 1000-jährige Lehr- und Lebenstradition vernichtet. Alles was er und seine Vorgänger zusammen mit ihrer Mönchsgemeinschaft aufgebaut hatten, wird für ein Spottgeld zerstört. Coelestin steht vor dem Nichts. „Aus is, aus is!“ ist das Resümee des Prälaten von 1803.

So ähnlich hätte auch der junge Mönch ins Leben starten können, der hier am 9. Juli 1953 von Erzbischof Michael Buchberger aus Regensburg zum Priester geweiht wurde.

Da ist das jähe Ende einer glücklichen Kindheit und Jugendzeit durch den Krieg und seine Folgen, da ist der Verlust der Heimat, sind Flucht und Vertreibung und er selber über Jahre getrennt von seiner Familie.

Bei wie vielen haben sich die dunklen Wolken, die da ins Leben hereingebrochen waren, nie mehr verzogen, hat diese bittere Zäsur Biographie und Denken geprägt und verdüstert.

Wie anders wird es bei ihm. In Metten findet er eine neue Heimat, er trifft auf Menschen, die den hier gestrandeten Jugendlichen nicht als Bedrohung ihrer Lebenswelt, nicht als überflüssigen Mitesser in Zeiten knapper eigener Mittel begreifen, sondern für die klar ist: *„Alle Gäste ... sollen wie Christus aufgenommen werden; denn er wird einmal sagen: Ich war Gast und ihr habt mich aufgenommen. Allen soll man die gebührende Ehre erweisen besonders ... den Fremden.“* (Regula Benedicti 53,1-2) Benedikt hat es seinen Mönchen in die Regel geschrieben und in Metten hatte und hat man es nicht überlesen. So wird aus dem „Musspreußen“ ein „Darfbayer“.

Und Metten bleibt nicht nur zwar schöne und glückliche Episode, aber doch Episode wie bei den meisten, die hier eine gute Schulausbildung für eine eigene berufliche Existenz irgendwo in der Welt fanden, sondern das

Vertrauen, das ihn aufzufangen und die Ordnung, die ihm einen neuen Start ermöglicht hat, wird seine Heimat. Die Regel Benedikts mit ihrer Weisheit, Weite und Kraft wird ihm Wegweisung und die Gemeinschaft der Mönche, mit der er betet und arbeitet wird sein Zuhause.

Da, die ersten Schritte sind getan, Lebensentscheidungen sind gefällt, da wählt sich der junge Mönch, 23 Jahre ist er, den Satz, mit dem der Prophet Jeremia die Unbedingtheit seiner Berufung am Beginn seines Prophetenbuches deutlich macht, zum Primizspruch: „*Da sagte ich: Ach, mein Gott und Herr, ich kann doch nicht reden, ich bin ja noch so jung. Aber der Herr erwiderte mir: Sag nicht: Ich bin noch so jung. Wohin ich dich auch sende, dahin sollst du gehen, und was ich dir auftrage, das sollst du verkünden. Fürchte dich nicht vor ihnen; denn ich bin mit dir um dich zu retten - Spruch des Herrn.*“ (Jer 1, 6-8)

Ist das das „Pfeifen im Wald“, um angesichts der Unsicherheit und Unklarheit die Fragen fromm abzuwürgen? Die Fragen: Ist das richtig, was ich jetzt tue? Trägt die Entscheidung wirklich für ein Leben? Was wäre hinter all den Türen gewesen, die ich nicht geöffnet oder bewusst verschlossen habe? Meine eigentliche Berufung? Das Glück schlechthin? Gar ein Stück Himmel auf Erden?

Nun, wenn wir auf den Propheten Jeremia hinschauen, seine Berufung und die große Zusage, dann ist seine Berufung nicht die Quvertüre zu einem geglückten und erfolgreichen Leben, Start in eine einzigartige Karriere. Jeremia ist nicht anerkannt und erfolgreich, Liebling der Jerusalemer Oberschicht. Ein gemachter Mann. Sondern sein Prophetenbuch ist ein Zeugnis von dramatischen Niederlagen, von lebenslanger Anfeindung, Gefängnis und Todesgefahr. Aber es bleibt bei Jeremia nicht bei Problemen die von außen auf ihn zu kommen, da sind auch noch seine harten Selbstzweifel angesichts der dramatischen Lebensumstände: „*Du hast mich betört, o Herr, und ich ließ mich betören; du hast mich gepackt und überwältigt. Zum Gespött bin ich geworden den ganzen Tag, ... das Wort des Herrn bringt mir den ganzen Tag nur Spott und Hohn.*“ (Jer 20, 7.8b) Da ist aber auch das Trotzdem seiner Sendung, aus der Jeremia nicht heraus kann: „*Sagte ich aber: Ich will nicht mehr an ihn denken und nicht mehr in seinem Namen sprechen!, so war es mir, als brenne in meinem Herzen ein Feuer, eingeschlossen in meinem Innern. Ich quälte mich, es auszuhalten, und konnte nicht.*“ (Jer 20,9)

So steht in der Gestalt des Jeremia und seiner Lebenserfahrung die ganze Dramatik eines menschlichen Lebens vor uns, das all dem widerspricht,

was wir uns vom Leben erwarten, und das Trotzdem der Zusage Gottes, von der der Prophet sich gehalten weiß: „Fürchte dich nicht - ich bin mit dir, um dich zu retten.“

Dieses Trotzdem hat der junge Mönch Adalbert bis dahin schon erfahren dürfen, wie sollte er ihm nicht auch jetzt vertrauen trotz aller Unsicherheit, trotz allem was daher kommen mag.

Heute schauen wir mit ihm dankbar zurück auf die 50 Jahre, die seitdem vergangen sind. Sein Vertrauen von Damals wurde nicht enttäuscht, die Zusage, die der Prophet Jeremia über seine Berufung gesetzt hat, als Zusage dessen, der ihn gerufen hat, die hat auch ihn getragen.

Viele sind heute mit ihm dankbar für das, was uns geschenkt wurde: Die Schüler, denen er Wegweiser werden durfte als Lehrer und Mensch, der ihnen Begeisterung für das Erbe des alten Europa wecken durfte, ein Erbe, das die Mönche des hl. Benedikt mit dem Geist des Christentums verbanden, und so der abendländischen Kultur wesentliche Impulse gaben. Da sind auch die Freunde, denen er Ratgeber und Wegbegleiter werden durfte, aufmerksam und geduldig im Zuhören und zurückhaltend im Urteil.

Weit darüber hinaus reicht der Kreis derjenigen, die sich über die vielen Jahre hin von seinen ernsten und heiteren Geschichten Horizonte öffnen ließen. Nie kommt er da mit der Brechstange daher oder mit eiserner Faust. Auch nicht krachend und polternd bringt er seine Botschaft unter die Leute, sondern eher fast wie im Vorbeigehen leise angetippt, mit einer kräftigen Portion Humor gewürzt.

So muss sein deprimierter Abt Coelestin sich von zwei Studenten an das Motto des Mutterklosters Montecassino erinnern lassen: „Succisa virescit“. Viermal zerstört und doch nicht tot zu kriegen. Das ist der Verweis darauf, dass es nie unsere ausgefeilten Konzepte und hochfliegenden Pläne sind, die die Weichen stellen, so notwendig das alles auch sein mag. Sondern er, der uns trägt im Leben, auffängt im Scheitern und vollendet im Sterben, er weiß um seinen Plan und bringt uns und unsere Geschichte ans Ziel.

Vor ihm unseren Vater tragen wir nun unseren Dank. Sein Geist hat Großes gewirkt und wirkt es auch heute und jetzt in dieser Stunde: er lässt uns eintreten in das Lebensgeheimnis Jesu und bekräftigt seine Zusage:

„Fürchte dich nicht - denn ich bin mit dir, um dich zu retten.“

Ja - Jesus - Gott rettet.

Deshalb „ευχαριστώμεν“ – „Lasst uns danksagen dem Herrn, unseren Gott.“
Amen.